

10.231 JA 540

Al chiarissimo
in segno d'affetto e di stima
sincerissimi,

Letta. X

G. TANCREDI

L'autore

MARGUTTE, CINGAR

E

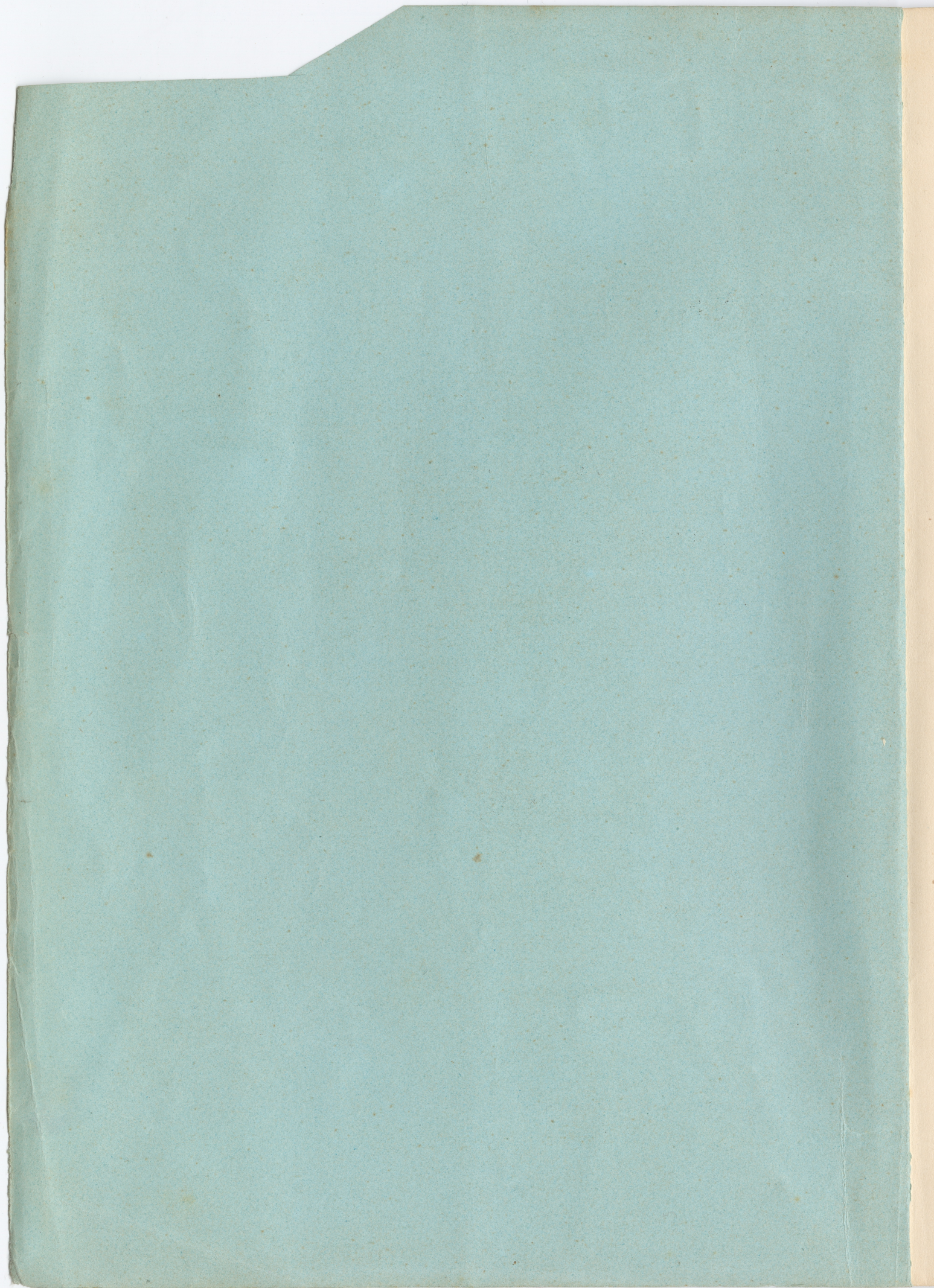
PANURGO

(Raffronti di letteratura italiana e straniera)



SIRACUSA
TIPOGRAFIA LA PROVINCIA
1899.





G. TANCREDI

MARGUTTE, CINGAR

E

PANURGO

(Raffronti di letteratura italiana e straniera)



SIRACUSA
TIPOGRAFIA LA PROVINCIA
1899.

Inst. f. Dt. Volkskunde
F. St. Mythenkunde

Sachbez.:

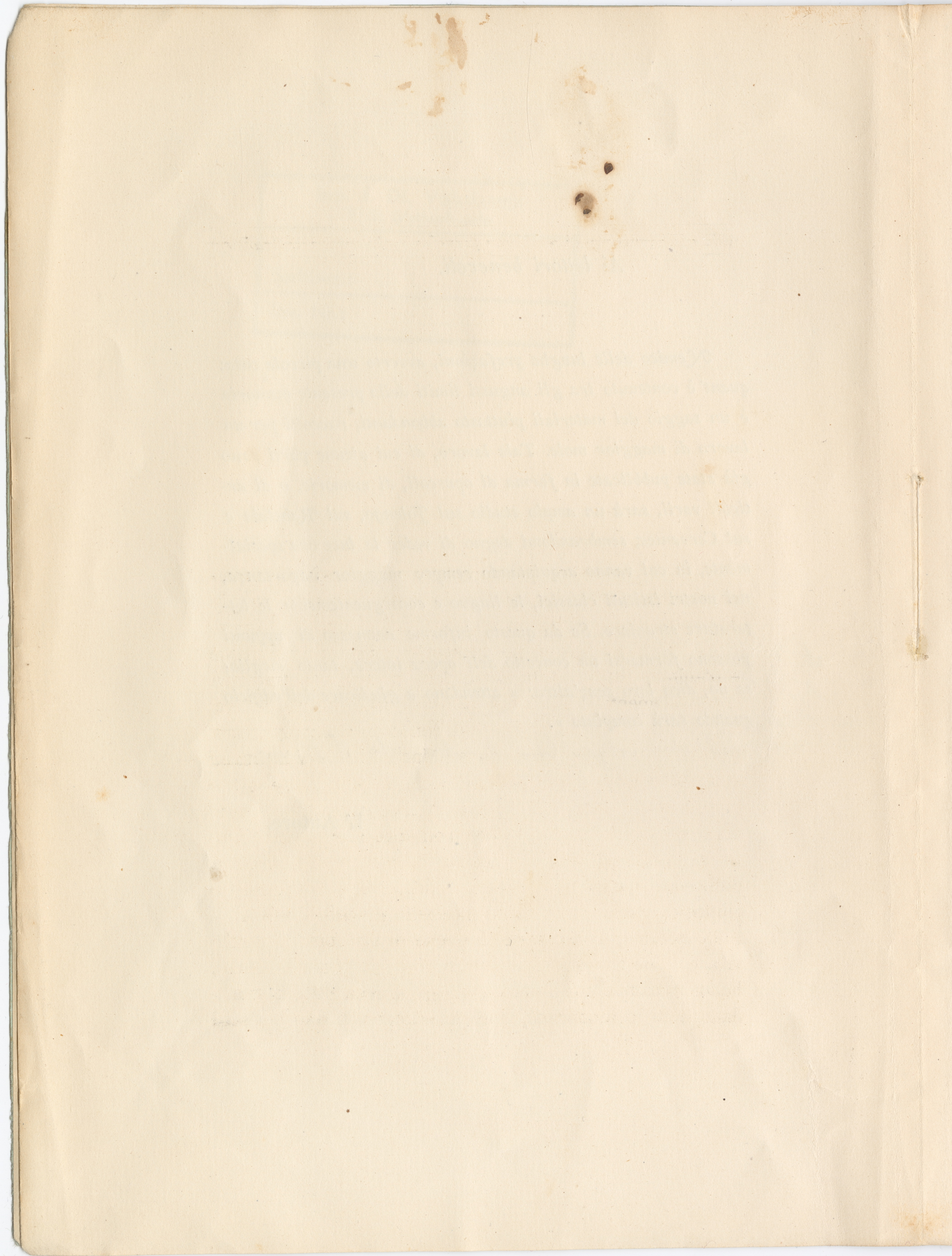
Inv. Nr.:

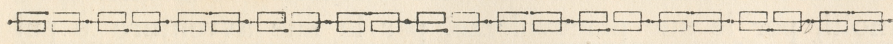
Ai lettori benevoli.

Nemico delle lunghe prefazioni, avverto una piccola cosa: quant'è contenuto tra gli angusti limiti della presente memoria è un saggio dei materiali piuttosto abbondanti, raccolti per un lavoro di maggior mole. Tale lavoro, di cui alcune parti sono già state pubblicate in forma di opuscoli, di memorie, o di articoli varii, sarà un ampio studio sul Folengo, sul Rabelais e sul Cervantes; sembrandomi degno di veder la luce ora specialmente, in cui vanno acquistando sempre maggior importanza, nei nostri istituti classici, le lingue e conseguentemente le letterature straniere. Se da questo informe ammasso di appunti possono formarsi un concetto dell'opera intera, tanto meglio; se no, dico loro senz'altro: « attendano a giudicare dell'edificio quando sarà compiuto ».

chi?
chi?
i benevoli lettori
vi? Ma perché non volger loro direttamente il discorso

L' Autore.





Tra i personaggi più importanti della poesia folenghiana è senza dubbio Cingar, un impasto di qualità le più disparate, che accoglie in sè tutt' i vizi e tutta la corruzione del medio evo e, nel contempo, tutte le doti di mente e d'animo, tutte le raffinatezze della coltura che tramezza il Rinascimento e il periodo classico delle nostre lettere: dall'amore per il bello, fino alla conoscenza dell'astrologia (Macc. VIII) e dell'astronomia (Macc. XIII-XIV). Cingar è perciò dotato di un umorismo senza fine, è una fonte inesauribile di burle, di facezie, di gherminelle, che lo rendono simpaticissimo al lettore, non appena lo incontra lungo la vastissima tela del poema. Il suo ritratto fisico, a differenza degli altri cavalieri di proporzioni immense, è piuttosto quello di un uomo piccoletto e scarno, ma il ritratto morale, al contrario, è quello di un uomo d' indole vivace e destrissima in tutte le cose di questo mondo, buone o cattive che siano. Ovunque si reca tutti lo guardano, tutti lo ammirano, tutti lo segnano a dito pei suoi

motti, per le sue piacevolezze, per le sue avventure e pei suoi malefici eziandio, poichè non v'era scelleragine che non avesse commesso,

« Non scelus in mundo quod non commiserit iste ».

Era specialmente famigerato pei suoi furti, come il ladro piú accorto ch' esistesse ai suoi tempi (1) e come quegli che sapeva sempre maestrevolmente sfuggire alle grinfie dei birri. All'uopo portava seco abitualmente gl'istrumenti del suo mestiere, come dire arnesi da rompere scrigni, all' occorrenza scassinare porte, spogliar palagi, e botteghe, non risparmiando neppure gli altari (2). Ma la qualità piú spiccata nella figura del Cingar è la mancanza di ogni fede, il cinismo piú assoluto: quand'egli abbia soddisfatto la gola, che forma un'altra debolezza ingenita in lui, non ha bisogno di credere a nulla, può scherzare festevolmente coi santi, gridando poscia, per colmo della sua sfacciatagine: « *scrizemus pares paribus sanctosque sinamus* ». Eppure quest'uomo così cinico, così indifferente

(1) Baldo, *Maccher.* II, v. 97 e segg.

Alter erat Baldi compagnus nomine Cingar
Accortus, ladro, semper truffare paratus
Scarnus enim facie, reliquo sed corpore nervis
Plenus, compressus, picolinus. brunus et atrox.

(2) Baldo, *Maccher.* II, v. 99 e segg.

Portabat semper latro post terga sachellam
Sgarabaldellis plenam, surdisque tanais
Cum quibus obscura pingues de nocte botegas
Ingreditur caricatque suos de merce sodales.
Ut gattus saltat, guzzat, grafignat et omnes
Altaros spoiat, gesias quum cernit apertas.

al mondo che lo circonda, alberga poi nell' animo senti-
menti teneri e delicatissimi, un'amicizia sviscerata per due

Zur gütigen Beachtung!



Nichtvollkommene Kinder, namentlich blinde und geistig zurückgebliebene, werden von Franz Klement, em. Oberlehrer in Tepl, in Obhut und Unterricht genommen, gewöhnlich liebevolle Behandlung und freundlichen Umgang, wodurch ihr schweres Los erleichtert und die Klüfte zwischen ihnen und den vollkommenen Kindern durch Bildung und durch Erlernung eines Handwerkes verringert wird.

Urteil der Presse.

Zur gütigen Beachtung!



Nichtvollständige Kinder, namentlich blinde und geistig zurückgebliebene, werden von Franz Klement, em. Oberlehrer in Tepl, in Obhut und Unterricht genommen, genießen liebevolle Behandlung und freundlichen Umgang, wodurch ihr schweres Los erleichtert und die Kluft zwischen ihnen und den vollsinnigen Kindern durch Bildung und durch Erlernung eines Handwerkes verringert wird.

Urteil der Presse.

S e p a r a t a b d r u c k

- a) aus dem „Organ der Taubstummen- und Blindenanstalten in Deutschland und den deutschredenden Nachbarländern“. (XXII. Jahrgang, Nr. 4).

Tepl, 8. August 1875. (Der Unterricht eines blinden Schülers.) Am 5. August hielt der Tepler Lehrerverein im Volksschulgebäude zu Tepl eine Versammlung ab, an der fast sämtliche Mitglieder, einige Lehrer aus dem Planer und Karlsbader Schulbezirke, zwei aus Anlaß der Ferien hier weilende Bürgerschullehrer aus Eger, mehrere Gäste und die Mitglieder des Tepler Ortsschulrates teilgenommen haben. Nach dem Absingen des Liedes: „Das ist der Tag des Herrn“, eröffnete der Vereinsobmann, Herr Franz Klement, Lehrer in Tepl, die Vereinsversammlung und hielt nach der Verlesung und Genehmigung des Protokolls einen praktischen Vortrag über den Privatunterricht eines blinden Schülers im Lesen, Schreiben, in der Formenlehre, Natur- und Heimatskunde. Er bezeichnet zuerst die Gründe, die ihn zur Abhaltung dieses Vortrages bestimmten, und sich darin konzentrieren, daß nach der Volkszählung vom 31. Dezember 1869 in Cisleithanien 11.326 Blinde sind, wovon nahezu 3000 auf Böhmen allein entfallen, und deshalb die Möglichkeit sehr nahe liegt, daß der eine oder andere Kollege in eine gleiche Lage, Blindenunterricht erteilen zu müssen, kommen kann. Er hob die Bereitwilligkeit des Direktors der ersten niederösterreichischen

Landesblindenschule, Herrn Friedrich Entlicher in lobenster Weise hervor, die derselbe durch briefliche Unterweisung im Blindenunterricht ihm jederzeit habe zukommen lassen. Hierauf begann er den Unterricht aus der Naturkunde. Er sagte, daß dieser Unterrichtszweig ebenso wie die übrigen wesentlich beitragen zur Bildung des Schülers, zur Uebung des Gedächtnisses, auf das der Blinde mehr angewiesen sei als der Sehende, zur Pflege des Tastsinns, der ihm das Auge möglichst ersetzen solle, ihm auch Unterhaltung gewähre, wenn ihn seine Eltern mit auf die Wiese oder auf das Feld nehmen und er durch Betasten seiner Umgebung sich die Zeit vertreiben könne, während seine Eltern (Landleute) arbeiten. Der Unterricht in der Naturkunde, sagte Klement, sei auch deshalb notwendig, damit der Schüler, wenn in seiner Umgebung von einem solchen Dinge die Rede ist, den Gesprächsstoff kenne, sich am Besprache zu beteiligen vermöge. Hierauf lies er dem blinden Schüler vor der Versammlung ausgestopfte Säugetiere und Vögel betasten, ihre Lebensweise, Verwendung u. dgl. beschreiben und legte dann dem Schüler beiläufig 60 verschiedene frische Pflanzen und Baumzweige vor, die er erst in Unordnung brachte, um den Schüler einzig und allein auf den Tastsinn anzuweisen. Der blinde Knabe zeigte jetzt, daß er ein Botaniker ist. Im Augenblicke des Betastens nannte er auch die Pflanze, gab den Fundort an, beschrieb sie und bezeichnete ihre Verwendung. Nur zwei Pflanzen benannte er fehlerhaft. Ohne dem Schüler den geringsten Fingerzeig zu geben, sagte Klement bloß: „Betaste es noch einmal!“ Es geschah und der Knabe benannte dann auch diese richtig. In der Formenlehre war der Schüler über die Lage der Punkte, Arten der Linien, Entstehung und Einteilung der Winkel, Drei- und Vierecke sowie über die Berechnung des Flächenmaßes unterrichtet, wozu die von Klement angefertigten Lehrmittel benutzt wurden. Hierauf bestimmte der anwesende Bezirkshauptmann dem Schüler selbst ein Lesestück, das er geläufig las, legte dann über Wunsch des Bezirksschulinspektors den Zeigefinger des Blinden bald auf dieses oder jenes Wort, arabische und römische Ziffern, überall konnte der achtjährige Knabe Rechenschaft geben; auch diktierte ihm der Bezirkshauptmann einen Satz, in dem der Schüler einen einzigen Fehler machte. — Hierauf folgte der Unterricht in der Heimatskunde. Wenn die Versammlung bisher staunte, so mußte sie sich jetzt wundern, was der blinde Knabe mit Zuhilfenahme seiner Bezirkskarte leistete. Ueber alles, was nur vom Bezirke gesagt werden kann, gab er Rechenschaft, indem er bei jedem Ereignisse, das eine Stadt oder ein Dorf erlebt hatte, die Jahreszahl mit einer staunenswerten Sicherheit angab. — Nach Schluß des Vortrages drückte der Bezirkshauptmann dem Vortragenden den Dank mit den wärmsten Worten aus. Er sagte, daß er selbst schon Prüfungen an Blindeninstituten beigewohnt habe und deshalb gewiß einen Unterschied machen könne, der Genuß aber, der durch diesen Vortrag der Versammlung gemacht wurde, übersteige alles. Er gratulierte dem Vortragenden zu diesen ausgezeichneten Unterrichtserfolgen und dankte ihm. — Ehre dem wackeren Schulmanne!



b) aus: „Tepl-Plan-Weseritzer Bezirksbote“. (Nr. 725 vom 14. April 1906).

„ Anerkennungsdekrete erhielt Herr Klement von allen vorgesezten Unterrichtsbehörden; selbst vom Ministerium für Kultus und Unterricht. Unter seinen ehemaligen Schülern sind jetzt hervorragende Schriftsteller, Staatsbeamte, Geistliche, Offiziere, Professoren, Lehrer, tüchtige Handwerker u. s. w. hervorgegangen. Selbst ehemalige Schüler, die blind oder taubstumm waren, ernähren ehrenhaft sich und ihre Familien. Besondere Vorliebe und günstige Erfolge hatte Herr Oberlehrer Klement bei dem Unterrichte schwachsinniger Kinder. Denselben wurden nicht vollsinnige Kinder aus Böhmen, Niederösterreich, Krain u. s. w. in Obhut und Unterricht anvertraut“



c) aus dem Buche „Zur Literatur Westböhmens“ von Dr. Michael Urban. (Seite 63).

„ Als Lehrer blinder, geistesschwacher und taubstummer Kinder erzielte Klement günstige Resultate, so daß ihm hierüber Belobungsdekrete sowohl seitens der böhmischen Statthalterei als auch seitens des Ministeriums für Kultus und Unterricht zukamen. — Ueber die Verhandlungen und Vorgänge des im Jahre 1876 in Dresden stattgehabten II. europäischen Blindenlehrerkongresses, an welchem Klement teilnahm, berichtete er unter anderem eingehend in der „Marienbader Zeitung“ (Nr. 31—36 des Jahres 1876) und trat in Fach- und Wochenblättern gegen das namentlich auf dem Lande verbreitete Vorurteil auf, nicht vollsinnige Kinder seien auch nicht bildungsfähig. Er schrieb ferner in verschiedenen Blättern, namentlich in der „Westböhmischen Zeitung“ (Eger) und der „Marienbader Zeitung“ über Blindenerziehung und Blindenunterricht, und was er über „Augenentzündung der Neugeborenen“ in Nr. 2 und 3 der „Marienbader Zeitung“ vom Jahre 1877 schrieb, wurde von vielen in- und ausländischen Zeitungen unter Quellenangabe nachgedruckt. Hervorzuheben ist hiebei, daß Rudolph Maria Ritter von Klar, Direktor des Klar'schen Blindeninstitutes und Statthaltereirat in Prag, einen Separatabdruck genannter Arbeit besorgen ließ und den Reinertrag hievon den Blinden zuwendete“



d) aus dem „Deutschen Volksblatte“ Unabhängiges politisches Organ für Nordwestböhmen. (1881, Nr. 49).

„ Seine (Klements) Ansichten über Blindenerziehung und Blindenunterricht fanden durch die verschiedensten Blätter die weiteste Verbreitung und wurden von Kapazitäten gutgeheißen“



e) aus dem „Mieser Boten“. (II. Jahrgang, 1883, Nr. 3).

Prag, 9. Jänner. Sonntag den 7. d. M. war für die armen blinden Kinder im Institute am Hradschin ein Freudentag. Wie alljährlich hatten auch diesmal hochherzige Menschen dieser Armen nicht vergessen und ihnen an diesem Tage eine reichliche Weihnachtsbescherung zukommen lassen. . . . Der eingehende Bericht schließt: Die kurze Zeit, welche der Vortrag währte, ließen die Zuhörer wirklich das unglückliche Los der Blinden für Augenblicke vergessen, und gewiß sind die im Blindeninstitute untergebrachten Kinder noch verhältnismäßig glücklich zu nennen, im Vergleiche zu jenen blinden Kindern, denen draußen in der Welt der nötige Unterricht versagt bleibt, und die daher nicht bloß mit leiblicher, sondern auch mit geistiger Blindheit geschlagen sind.*)

*) Anmerkung der Redaktion. Um so mehr freut es uns, an dieser Stelle einen Mann erwähnen zu können, der, auf dem Lande lebend, es sich zur wahrhaft humanen Aufgabe macht, arme, verlassene, blinde Kinder zu unterrichten, und soweit möglich, zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Es ist dies Herr Franz Klement, Volksschullehrer in Tepl, der diesen Teil der menschlichen Gesellschaft, die armen blinden Kinder, in sämtlichen Lehrgegenständen der Volksschule unterrichtet, durch gewissenhafte Aufsicht, liebevolle Behandlung und freundlichen Umgang ihr Los zu erleichtern und so die Kluft, die zwischen ihnen und den Sehenden gähnt, durch eine gründliche Bildung und durch Erlernung eines Handwerkes zu überbrücken sucht. Ehre einem Manne der Schule, der wie dieser wirkt in reiner uneigennütziger Menschenliebe; Ehre allen unseren, zum größten Teile gutgesinnten, berufstreuen Lehrern der Volksschule, die sich nicht begnügen, in der Schule zu unterrichten, sondern auch fürs Leben zu beglücken!

Die Belobungsdekrete, die Lehrer Klement für sein humanes Wirken von Sr. Erzellenz dem Herrn Statthalter, wie auch von Sr. Erzellenz dem Herrn Minister für Kultus und Unterricht erhielt, ganz besonders aber die hohe Auszeichnung, die ihm durch die von Sr. k. k. apostolischen Majestät geschehene Annahme eines von Klement verfaßten Buches „Der politische Bezirk Tepl. Ein Beitrag zur Heimatskunde“ zuteil ward, dessen Reinertrag Klement zur Pflege und zum Unterrichte seiner Blinden-Zöglinge bestimmt hat: sie alle sind wohlverdient, und mögen ein Sporn für alle seine Kollegen zu gleich humanen und verdienstvollen Wirken sein!



al mondo che lo circonda, alberga poi nell' animo sentimenti teneri e delicatissimi, un'amicizia sviscerata per due compagni, due eroi del poema maccheronico, per Falchetto e Baldo (Macc. II), ai quali si sente legato da un amore e da una fedeltà indissolubili.

Questo tipo d'eroe così corrotto, di ladro, di donnaiuolo, di truffatore, e d'amico così tenero, deriva direttamente dal Margutte del Pulci. Non solo ce l'afferma il poeta chiaramente (Macc. II) col verso « *Iste suam traxit Marguti a sanguine razzam* », ma s'inferisce dal paragone dei due eroi singolari.

La genealogia di Cingar è confermata a capello dalla analisi del carattere di Margutte e dall'esame degli elementi che il Folengo ha preso in prestito dal Pulci, svolgendoli, ampliandoli, modificandoli in massima parte. Infatti le qualità fisiche del *derivato*, che si trova piccolino accanto ai giganti coi quali è costretto a vivere, sono una abbreviazione delle qualità fisiche del progenitore Margutte, che diceva, a proposito, della sua statura (c. XVIII):

Ed ebbi voglia anch'io d'esser gigante
Poi mi pentii quando a mezzo fui giunto.

E le qualità morali sono prese in germe, e svolte quindi ampiamente, da quella spiritosissima biografia che Margutte fa di se stesso a Morgante, la prima volta in cui s'incontrano; dipingendosi un uomo accorto, malizioso, pronto sempre a corbellar la gente, con la coscienza piena di tutt' i peccati possibili, e dichiarandosi un vero malandrino che aveva cominciato *la carriera* coll'uccisione del padre. Ma quel che più lo ravvicina al grottesco eroe del Folengo è un ributtante cinismo per ogni cosa, la nega-

zione assoluta d'ogni sentimento etico-religioso, tanto che, interrogato da Morgante qual fede professasse (c. XVIII)

Rispose allor Margutte: a dirtel tosto,
Io non credo più al nero che all'azzurro,
Ma nel cappone, o lessò, o vuogli arrosto,
E credo alcuna volta anche nel burro;
Nella cervogia, e quand' io n' ho nel mosto;
E molto più nell' aspro che il mangurro;
E sopra tutto nel buon vino ho fede
E credo che sia salvo chi gli crede.

E credo nella torta e nel tortello,
L'uno è la madre, l'altro è il suo figliuolo,
Il vero paternostro è il fegatello,
E possono esser tre e due e un solo
E deriva dal fegato almen quello

.
.

E poi finisce:

La fede è fatta come fa il solletico.

Però questo comico eroe, privo di ogni nobile sentimento, dimostra subito, come aveva dimostrato Cingar per Baldo, un grande affetto per Morgante, affetto costante e perenne, il quale solo dopo la morte lo divide dal suo compagno d'avventure; quantunque e Cingar e Margutte, ghiottoni com'erano, si trovavano un po' a disagio con quei giganti che divoravano quanto capitava loro innanzi.

E per accostare maggiormente i due personaggi bisogna osservare che anche il bisnonno di Cingar, per dir così, ha la coscienza gravata da peccati moltissimi e l'a-

nimo dominato da vizi singolari, tra cui principalissimi quelli della gola e del furto, intorno al quale con la massima franchezza dichiarava al suo amico:

Non mi bisogna uncin nè porre scale
Ove con mano aggiungo, ti prometto;

e, come il suo *derivato*, non risparmiava per quella debolezza nè templi, nè altari. (1)

È vero che una tinta di questa straordinaria tendenza di Cingar alle ruberie ed al saccheggio, il Folengo ha ritratto pure dal noto ladro di Marfisa, segnato sempre a dito nelle taverne (2); ma il resto è preso alla lettera dal poema del Morgante: identica nei due personaggi la abilità nel far tranelli, nel corrompere donne, nel commettere falsità, nel tessere inganni; e quindi nel passarsela liscia in ogn'incontro. Ma soprattutto li avvicina, anche troppo, quell'accozzo di qualità opposte tra di loro, quella miscela svariaticissima di virtù e di vizi, onde Margutte affermava (C. cit.):

Mettimi in ballo, mettimi in convito,
Ch'io fo il dover coi piedi e colle mani;

e in cui il Folengo si è mostrato veramente grande. Poichè appunto uno strano accozzo di qualità disparatissime produce un grande contrasto nel suo personaggio predi-

(1) MORGANTE, C. XVIII, v. 134 e segg.

Stu mi vedessi in una chiesa solo
Io son più vago di rubar gli altari.

(2) INNAMORATO, C. II, XV, v. 68-70.

letto, e dal contrasto s'ingenera un'ironia evidentissima in tutta l'opera.

Nella figura di Cingar, in vero, tal contrasto è grandissimo, essendo egli dotato di tutto quanto di bene e di male poteva fornirgli la civiltà e la barbarie dell'età sua; essendo il briccone più astuto, da prendere in trappola Zambello, Tognazzo, Berta, Lena (Macc. III-VI), i birri, il popolo sciocco e devoto (Macc. VI-X); essendo bandito, truffatore, mariuolo, sanguinario, volgare e spregiovolissimo, tal fiata (Macc. cit.), ballerino, teologo (Macc. VIII), astronomo, filosofo, dotto in ogni ramo dello scibile (Macc. XIII, XIV e segg.), tal'altra; essendo, in una parola, il personaggio più comico del dramma. « Sicchè col Folengo non solo si ritorna al Pulci, ma gli elementi burleschi e comici acquistano per opera sua tanto spirito, ch'ei rimane il prototipo di quanti vennero dopo e scrissero in maniera burlesca della cavalleria ». (1)

* * *

Qual'è dunque, dei due, il tipo più compiuto artisticamente, se l'uno è quasi estratto dall'altro? Quale il più perfetto? E che cosa v'ha messo di suo il poeta maccheronico, nella concezione del Cingar? Bisogna soddisfare a queste domande e vedere quali altri elementi concorrano alla formazione della comicissima figura merliniana, oltre quelli già accennati della biografia di Margutte. Anche questi è un personaggio comico assai dal suo primo apparire nel poema fino alla morte originalissima, ed ha un carattere

(1) ZUMBINI — Lezioni universitarie dettate nell'86.

bizzarro, grottesco, multiforme; però la storia delle sue gesta la fa per intero lui stesso al suo compagno Morgante; il quale ne resta meravigliato, e la meraviglia e lo stupore si comunicano moltiplicati al lettore, sicchè noi sappiamo delle sue bravure quel tanto ch'ei racconta in maniera espositiva e piacevolissima. Invece il Cingar, a prescindere dal fatto che, pur non essendo originale, pieno com'è di qualità originalissime, presenta maggiore sviluppo d'azione, egli raramente espone o racconta le sue gesta, ma è sempre in azione come il primo personaggio del dramma, come l'Ulisse che dirige la fittissima orditura degli avvenimenti, come il più lepido e il più vario ad un tempo dei caratteri folenghiani, come l'anima insomma del poema eroicomico. Giacchè inesauribile, com'è, di sali, di facezie, di motti arguti, desta grande interesse nel lettore dal terzo al venticinquesimo canto, e parecchi canti non si occupano che esclusivamente di lui; laddove Margutte entra in iscena dopo svoltisi i più numerosi ed importanti avvenimenti del poema, ai quali naturalmente non prende parte, entra in iscena verso la fine dell'azione e non v'è fatto comparire dall'autore che in due canti appena (in parte del XVIII e in tutto il XIX).

In breve il Margutte del Pulci agisce una o due volte (nell'episodio del furto commesso in danno di un oste e in quello gaio e ridicolo della sua morte singolarissima); le altre volte narra e narra sempre il resto delle sue avventure o dei suoi casi. E se qualche momento entra in azione, somiglia ad un attore che venga fuori per un minuto sulla scena, dia un brevissimo ed efficacissimo saggio della sua abilità e dopo si ritiri a un tratto dietro le quinte, fra gli

applausi degli spettatori, lasciando un pubblico insoddisfatto e curioso di più lunga rappresentazione.

Il poeta maccheronico, al contrario, sa trovare occasione, d'introdurre il suo Cingar in ogni scena; sì che la vita e l'opere di questo eroe da commedia non le conosciamo dalla narrazione che ne fa lui stesso, o il poeta per lui o per bocca degli altri personaggi, ma da quello che l'eroe opera e compie come parte integrale dell'azione, come attore degli episodi più attraenti; per modo che lo vediamo muoversi sotto i nostri occhi, muoversi sempre senza posa; per modo che l'abbiamo ognora presente a noi stessi, non come persona astratta, e nota per fama o per istoria, ma come persona viva, reale, umana, perfettamente umana o resa tale dal genio sommo del valoroso artista del Cinquecento.

* * *

Oltre a ciò, come s'è accennato, nella formazione del carattere importantissimo del Cingar è un'infiltrazione di elementi estranei in certa maniera alla biografia di Margutte, dei quali non si può non tener molto conto. Il primo è un personaggio cavalleresco e nel contempo improntato a sentimenti popolari più che il secondo; però così confusi cogli elementi romanzeschi originarii che non è agevole sceverarli, per potere rievocare le subite modificazioni, è ricostruirne intera la figura duplice, di cavaliere e di monello astuto, che ne fa ogni giorno delle sue, e di tutti i colori.

Riconosciamo però agevolmente e senza dubbio ch'è

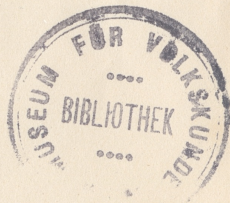
una figura bilaterale, a due facce come le medaglie: riguardato dall'una si riattacca a tutta la serie degli *erranti*, riguardato dall'altra si riattacca a molti e varii tipi della letteratura popolare.

Considerato il Cingar sotto questo secondo aspetto, di monello scaltro, pieno di laccioli a gran dovizia, non è nuovo nella letteratura popolare, invece è antico assai; e la novità consiste solo nell'averne il Folengo usato per il primo, dopo il cantor di Morgante, e di averlo, meglio di ogni altro forse, saldato, direi, tanto bene col tipo consuetudinario dell'eroe romanzesco, del paladino medioevale, da formarne un terzo tipo che non è nè l'uno nè l'altro, tipo misto e ridicolo davvero di cavaliere popolare e plebeo.

Insomma la seconda metà di Cingar, esprimiamoci, se ci è lecito, in questo modo, è un tipo costante e fisso di contadino astuto, somigliantissimo al Campriano delle fiabe popolari, col quale, se non deriva da lui direttamente, ha direi, di comune la marca di fabbrica. Ambedue ripetono la loro origine da un modello tradizionale di furberia appartenente a tutt'i luoghi, nel principio del secolo XVI: a Mantova (1), a Firenze col nome di D. Furbino; e a tutte le nazioni altresì. Lo stesso tipo è in Germania, ov'è chiamato Eihirn più comunemente e in Lituania Tschutis e in Danimarca il piccolo Klaus e in Norvegia il piccolo Pietro e nelle verdi Erinni il piccolo Fairly e in Iscozia Domhnall; in Borgogna Iean Bèt, in Guascogna Capdarmere, in Lorena Iean, o René, o Richedeau, e spesso è privo di nome (2). Che se poi vogliamo andare più oltre ancora e

(1) VISENTINI — *Fiabe mantovane*, N. 13, Loescher, 1879.

(2) Scelta di curiosità letterarie, Disp. 200, pag. XLVIII e segg.; cfr. pure Guerini. — Vita di G. C. Croce, Bologna—Zanichelli 1879; Orient und Occident del 1864, t. II pag. 486 e segg.; Romania, n. 10, anno II, 1887, "Cantes populaires lorrains .."



collegare le fonti degli elementi costitutivi del Cingar di Merlin Cocai con le fonti del Campriano contadino, che il poeta imitò in più luoghi e che il Köhler, non conoscendo redazioni orientali, faceva risalire al medio evo, si può con lo Zenatti, invece, far rimontare ad epoche e regioni più remote questa specie di personificazione universale della monelleria. Essa vive in Asia anche fra i Tartari Kirghisi della Siberia meridionale, dove ha nome Eshigaeldi, tra i Santali dell'India, dove si chiama Gonya e nel Bengala. (1) E in essa, cogli elementi trasportati dall'oriente in Italia, è molto probabile che il Folengo, colla sua testa balzana, quantunque ricca d'ingegno e d'invenzioni, abbia voluto informare il suo Cingar, rivestendolo dei caratteri del nuovo ambiente. Non abbiamo prove sufficienti per avvalorare l'ipotesi, ma chi mediti le relazioni tra le imprese di Cingar e la storia di Campriano, specie nel racconto maccheronico del miracoloso coltello di S. Bartolomeo e della resurrezione di Berta (2); chi mediti le relazioni di Cingar con tutt'i modelli di furberia delle fiabe popolari; chi pensi che le fiabe popolari del medio evo si collegano all'oriente, venute tra noi in quei tempi in cui apparve quella meravigliosa fioritura di novelle e racconti delle letterature Buddistiche, che passarono dall'Asia in Europa, specialmente nell'età di mezzo, mercè le crociate e i rapporti dell'Italia colle popolazioni del levante e cogli Ebrei in particolare; e più, chi guardi che venature della strapotente fantasia orientale si scorgono in tutto il poema di Merlino (3), ove mercanti della Giudea entrano in azione

(1) ROMANIA, luog. cit., pag. 543 e segg., "Illustrazioni alla Novella di Richedeau,,

(2) Maccher. VIII.

(3) Maccher. cit.

con nomi orientali, e che perfino il nome del personaggio di cui ci stiamo occupando attesta reminiscenze orientali o popolari (1), si persuaderà che la nostra congettura acquista un gran valore.

Dall'esposizione fatta vogliamo conchiudere, riepilogando, che il carattere dell'umoristico personaggio del Baldo è plasmato in massima parte su quello del poema italiano, con infiltrazione larga di elementi numerosi che si trovavano nelle fiabe popolari del medio evo e che provenivano dall'oriente; ha l'embrione quindi nella materia del Morgante e lo sviluppo fuori, in tutta la coltura del medio evo che tramontava e dell'età moderna che sorgeva.

* * *

Il Panurgo del Rabelais, tipo comico immortale, imitato spesso dal Molière, ricco di frizzi, d'arguzie, di sali vivacissimi, che costituiscono la parte più umoristica del Pantagruel, è una riproduzione, all'ingrosso, del nostro Cingar e della parte che questi compie nel Baldo. L'eroe francese rappresenta, al pari dell'eroe italiano, l'unione, la sintesi d'ogni vizio e d'ogni virtù, d'ogni volgarità e d'ogni coltura. L'uno e l'altro sono un impasto di bene e di male, di colpe e di atti magnanimi; e, mentre sono spregevoli, conoscono poi ogni lingua, sanno ogni scienza, apprendono qualunque dottrina, e interpretano la Bibbia, e sono peritissimi in astronomia, e si dilettono di filosofare con Platone ed Aristotele, e accolgono le idee della Ri-

(1) CINGAR = ZINGAR = ZINGARO.

forma con Lutero, ed hanno eziandio una disposizione singolare per il ballo, per la musica e per tutto ciò che adorna la persona ingentilendo il cuore. Tutt' e due sono l'anima del racconto nelle rispettive epopee.

Che il personaggio del poema francese tragga la sua origine dal famigerato personaggio del poema di Merlin Cocai è provato dall' analogia di elementi sostanziali del loro carattere, e dall' identità quasi di molte situazioni, e dalla somiglianza di molte avventure e di moltissimi episodi: della tempesta, e della relativa paura che rende comicissimi tanto Cingar che Panurgo, delle pecore buttate in mare e seguite dal rimanente del gregge, e della relativa zuffa coi pastori, e d'altri ancora che attestano la più stretta parentela fra le due concezioni. Il Panurgo non ha forse quanto il Cingar tanta parte nell'azione, ma è molto più lepido. Con lui l'umorismo francese, il cosiddetto *pantagruelisme* arriva al *non plus-ultra*. Ma esaminiamo più da vicino l'affinità dei due *eroi-pulcinella*, se ci passa il vocabolo.

Una delle gravi disgrazie in cui era incorso Cingar era stata l'acquisto di una moglie infedele, degno compenso veramente e giusta punizione per chi n'avea fatte tante delle sue, per chi avea tradita l'amicizia di tanti mariti! Ebbene, l'avventura principale della vita di Panurgo è che voleva maritarsi, ma temeva di divenir becco lui che aveva sedotte, in gran numero, le mogli altrui; onde consulta maghi, astrologhi e lo stesso gran dottore Pantagruel per decidersi: e tutto ciò è di una comicità meravigliosa, festevolissima. (Pant. Liv. III chap. IX - XIII).

Ci vorrebbe uno studio a posta per trovare le molte rassomiglianze delle avventure capitate ai personaggi che

cerchiamo d'avvicinare, ed abbiamo in animo di farlo quando il tempo ci permetterà di ritornare sull'argomento con maggior calma e con maggiore abbondanza di mezzi che presentemente non ci è data. Proseguiamo per ora nell'esame parziale di alcune scene. Come ho detto, una delle più belle è nel capitolo nono, quando Panurgo prende consiglio da Pantagruel intorno all'opportunità d'ammogliarsi o di rimaner celibe. Il loro dialogo è comicissimo. Panurgo espone il suo disegno non senza titubanza, temendo di trovarsi a disagio nello stato coniugale; ma poi si ricorda a un tratto del passo della Bibbia « *Veh soli* » e muta d'opinione, proprio

... qual' è quei che disvuol ciò che volle
E per nuovi pensier cangia proposta (1)

Quindi comincia a spifferare ragioni *pro* e *contra* la vita coniugale: da un lato teme d'essere fatto becco, di essere probabilmente battuto un giorno dalla futura sposa, e di tanti guai che si trae seco il matrimonio; dall'altro enumera i bisogni che ha l'uomo d'associarsi una compagna, della prole, degli eredi, della felicità che ne consegue. Dopo siffatte ed opposte considerazioni rimane in uno stato di perplessità curiosissimo; ed il peggio s'è che, enumerando egli via via i vantaggi e gli svantaggi del matrimonio, il savio consigliere Pantagruel ora approva ed ora disapprova; accrescendo a mille doppi lo stato di perplessità di Panurgo, che resta nella più triste e ridicola indecisione. Allora entrambi ricorrono alle cosidette sorti virgiliane ed omeriche: s'aprono a caso le opere del gran mantovano

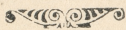
(1) DANTE, Inf. II, 35-36.

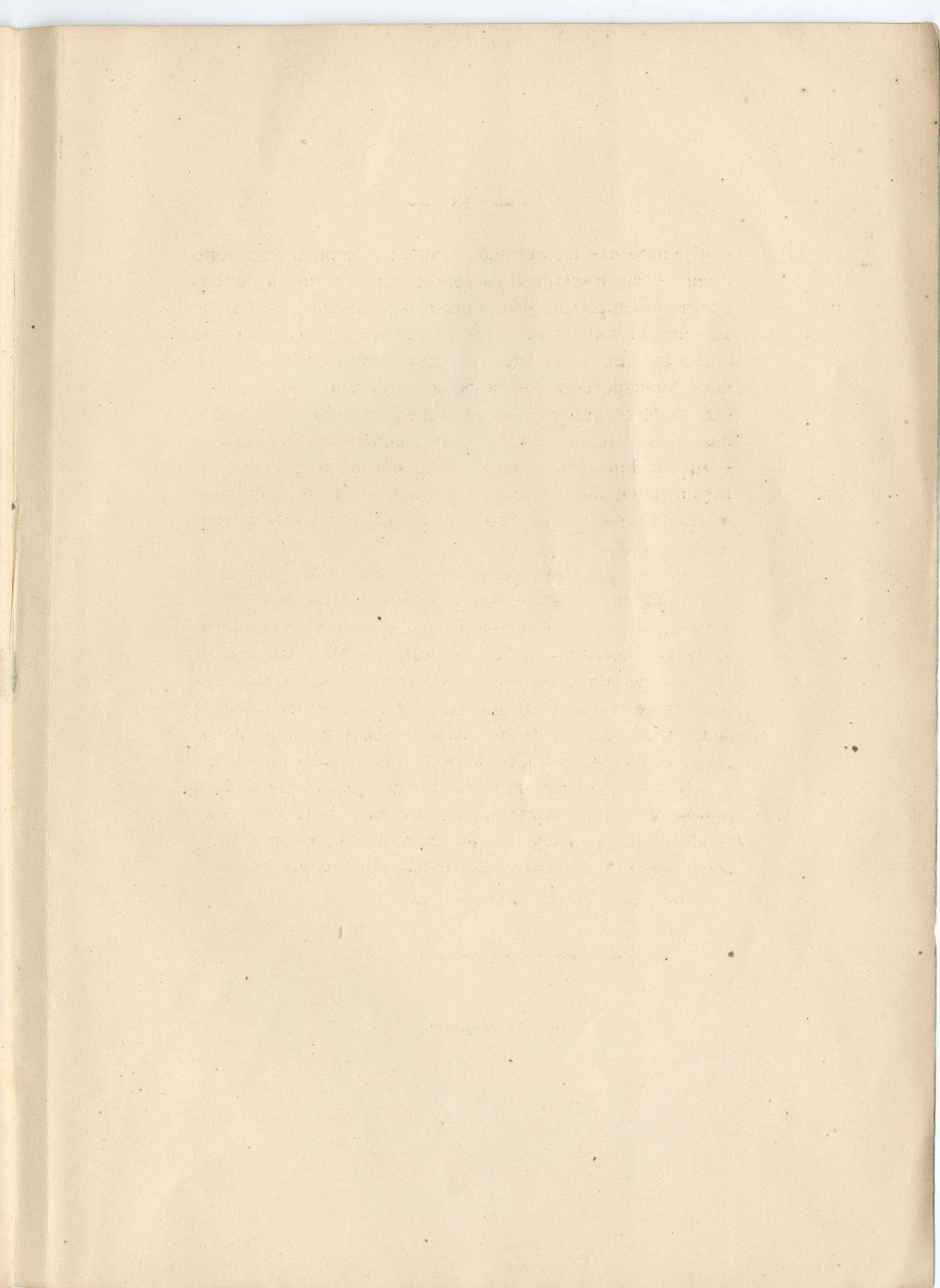
e d' Omero e s'interp^ttrano i passi che capitano loro sotto occhio e che Pantagruel, a render più comica la scena, chiarisce sempre sfavorevolmente, affermando che Panurgo sarà inevitabilmente becco e bastonato. Quindi ricorrono anche ai sogni e ad altro (1). Riesce difficile tener dietro a tante fantasticherie che fanno girar la testa, ma certo è che molte cose son prese dal Folengo; anzi è nel Baldo una scena villereccia e un lungo dialogo fra Tognazzo e Berta (indettata da Cingar), a proposito delle donne di Cipada, nel quale si riscontra in germe il dialogo accennato tra Pantagruel e Panurgo sui vantaggi e gli svantaggi del matrimonio.

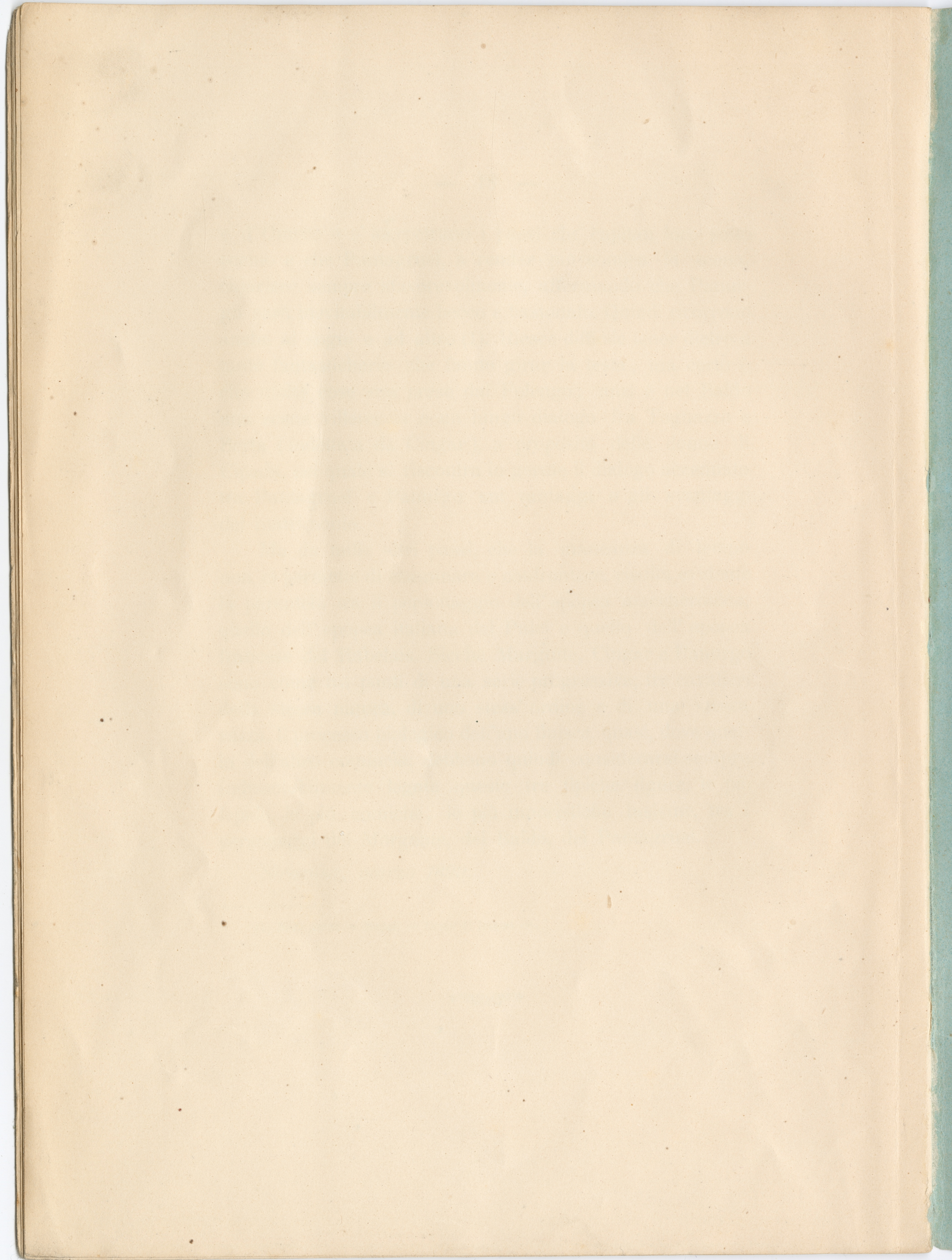
Ma da mille altri passi, che la mancanza di tempo non ci permette di esaminare e confrontare, risulta evidente la parentela tra il personaggio dell'epopea maccheronica, quello dell'epopea italiana del Pulci e quello dell'epopea francese del Rabelais. Sicchè Margutte, Cingar e Panurgo sono come tre punti di una serie progressiva; tre cavalieri della stessa natura, di uno stess' ordine e di una stessa razza. Il processo biologico dell'uno finisce, quasi, dove quello dell'altro comincia; debbono quindi considerarsi sempre indissolubilmente legate queste tre tipiche figure, le più lepide, le più comiche, le più umoristiche insieme, tra i personaggi del Morgante, del Baldo, del Pantagruel.

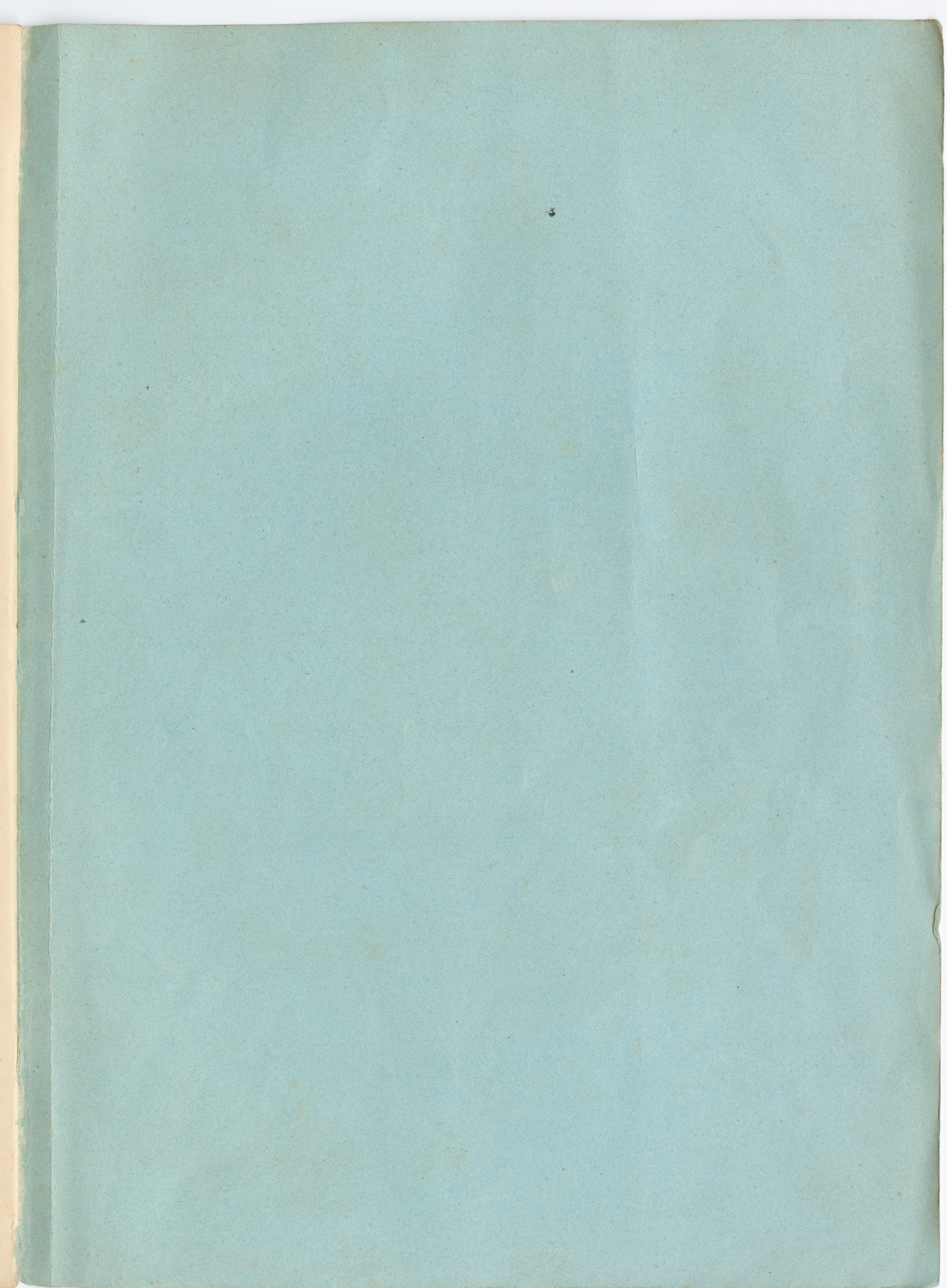
Siracusa, marzo 1899.

(1) B. ZUMBINI — Napoli — Corso di lezioni-cit.









DELLO STESSO AUTORE



- 1° **La Figura di Carlomagno nel Morgante**, F. Bideri, Napoli, 1891.
- 2° **Il mio programma didattico** (*per gli alunni del ginnasio superiore*), F. Principe, Cosenza, 1894.
- 3° **La vita e l'opera di B. Zumbini nella critica moderna**, Tipografia dell'Avanguardia, Cosenza, 1895.
- 4° **Il poema maccheronico di Teofilo Folengo**, (*corredato di riscontri con le produzioni straniere del RABELAIS e del CERVANTES*), Tipografia F. Principe, Cosenza, 1895.
- 5° **L'Insegnamento delle lettere italiane nel R. Liceo di Siracusa** (*anno scolastico 1898 - 99*), Tipografia La Provincia, Siracusa, 1899.
- 6° **Sertorio Quattromani** (*umanista e critico*), Tipografia La Provincia, Siracusa, 1899.

IN CORSO DI STAMPA:

- 7° **Olimpia - Fulvia Morata e Lucrezia della Valle.**
- 8° **Il De contemptu mundi del Petrarca e le Confessioni di S. Agostino.**

DI PROSSIMA PUBBLICAZIONE:

- 9° **Il vero scopo della spedizione Bandiera** (*coll' esame critico di vecchi e nuovi documenti*).
- 10° **La spedizione Bandiera, Marsala e Sapri** (*raffronti storici*).
- 11° **La presunta tomba d'Alarico.**

